

aus: Fachstelle infoSekt|a (Hg). 2013. Erziehungsverständnisse in evangelikalen Erziehungsratgebern und -kursen. Zürich: infoSekt|a. Kapitel 9 Expertenstimme und Erfahrungsbericht. Seite 43-44

Siehe: <http://infosekta.ch/infos-zu-gruppen-und-themen/evangelikale-erziehung/>

## 9.2 Brief an die Eltern

---

### Verkrampfung

Wenn ich an meine christlich geprägte Kindheit zurückdenke, kommt mir vor allem eines in den Sinn: Verkrampfung. Was richtig oder falsch war, hat sich wie ein enges Korsett um mich geschlungen. Das Korsett legte fest, was ich zu denken und sagen hatte. Mit wem mir Umgang erlaubt war und mit wem nicht. Es war immer da, aber oft nur ganz subtil und unterschwellig. Ich hatte Freundinnen, durfte vieles mit ihnen unternehmen, bei ihnen übernachten, war eingebunden und akzeptiert in der Schule. Und doch war da immer der Gedanke oder das Gefühl, anders zu sein, als die anderen. Nicht anders, so wie Aussenseiter anders sind, sondern anders wie mit dem Wissen um eine andere Welt, die vor allem sonntags während des Gottesdienstes stattgefunden hat. Als Schulkind konnte ich diese Welten sehr genau trennen, wusste, wie ich mich unter der Woche in der Schule zu verhalten hatte, damit ich nicht als Christin aufgefallen wäre. Und am Samstag und Sonntag war ich immer zuvorderst dabei in Jungschar, Sonntagsschule und später im Jugendclub. Ich war jeweils sehr stolz darauf, dass ich wagte, als eine der wenigen in Gebetsrunden laut zu beten. Es war mir wichtig, wie ich die Worte wählte und wie lange das Gebet dauerte. Da ihr mich gelehrt habt, dass ich nicht von dieser Welt sei, hatte ich von Beginn an einen anderen Blick auf die Welt als meine Altersgenossen. Und dieser Blick war nicht etwas, das ich während der Woche hätte verstecken können.

Ihr habt mich in einer Welt erzogen, in der die Grenzen und Regeln immer sehr klar waren. Das hat mir eine grosse Stabilität mitgegeben, mich aber mit zunehmendem Alter eingeeengt und bedrückt. Ich bin immer mehr in grosse innere Nöte gekommen mit vielen Fragen, welche die Grundlagen des Glaubens betrafen, den ihr mir als die Wahrheit vermittelt habt. Ich kann mich an eine Begebenheit erinnern, als ich etwa acht Jahre alt war. In der Jungschar hatten wir gelernt, dass Jesus für die Menschen gestorben war. Dass dies für die Menschen gelten konnte, die zur Zeit von Jesus gelebt hatten, konnte ich verstehen. Dass dies aber auch für mich gelten könnte, konnte ich mir nicht vorstellen, und das machte mir grosse Angst. Ihr habt mir dann gesagt, das gelte natürlich für alle Menschen vor und nach Jesus. Ich kann mich noch gut an das komische Gefühl erinnern, das ich nach dieser Antwort hatte. Ich konnte es einfach nicht glauben, es überzeugte mich nicht. Viele solcher Fragen häuften sich in mir an und ich wusste, dass ich diese Fragen nie hätte haben dürfen. Wer solche Fragen hat, glaubt zu wenig. Die Fragen haben sich später zu einer gärenden Masse verdichtet, die mich langsam aufzufressen begann. Daneben habe ich mich stark engagiert als Jungscharleiterin, beim Klavierspielen und vielen verschiedenen Anlässen. Irgendwie habe ich versucht, das innere

Gären mit Aktivitäten zu überdecken. Die Fragen konnte ich nicht mit anderen Gläubigen teilen, ich hatte Angst, sie mit in die Zweifel zu stürzen. Der innere Druck ist immer grösser geworden mit der Zeit und damit eine Müdigkeit, glauben zu müssen. Was mich so lange in der Gemeinschaft gehalten hat, war die Angst, etwas Falsches zu tun.

Die Verkrampfung hat sich in so manchen Dingen gezeigt. Ich habe mich dauernd beobachtet gefühlt, auch wenn ich Dinge gedacht hatte, die ich nicht hätte denken sollen. Ich hatte lange Zeit ein sehr verkrampftes Verhältnis zu meinem Körper und war nicht fähig, mich jemandem zu öffnen. Es gab einen inneren Bereich in mir, den ich unbedingt schützen musste. Ich war lange nicht fähig, mich in einem Restaurant ungezwungen zu bewegen. Alles, was über die vertraute christliche Umgebung hinausging, machte mir Angst und überforderte mich. Ihr habt mich nicht gelehrt, mich in der Welt zu bewegen, sondern wolltet mich mit besten Absichten schützen vor der Welt. Das ist oft gelungen, aber zum Preis vieler Schuldgefühle und Ängste meinerseits. Ich habe nicht gelernt, dass meine Wünsche handlungsleitend sein dürfen. Wie ich mich zu verhalten hatte, wurde in der Bibel festgeschrieben. Ich bin mir oft sehr abgespalten von meinen Wünschen und meinem Ich vorgekommen. Ich hatte oft das Gefühl, mich einer unsichtbaren Autorität unterzuordnen. Gott war für mich immer der strafende, wachsame Gott. Er hatte mich im Blick und kannte mich besser als ich mich selber. Ich habe oft in mich hineingehört, um seine Stimme zu vernehmen. Ihr habt mich gelehrt, mich dem Willen Gottes unterzuordnen. Gehört habe ich aber vor allem meine eigenen Wünsche, und da es meine Wünsche waren, dachte ich meist, ich müsste das Gegenteil davon tun, um dem Willen Gottes gerecht zu werden. Ich war so oft in jemanden aus der Gemeinde verliebt, doch zu sagen wagte ich mich nie etwas. Was ihr mir mitgegeben habt, war ein so heiliges Bild von Liebe und Ehe, dem zu entsprechen ich mich nie vollständig würdig gefühlt hätte.

Ihr habt mich mit viel Liebe erzogen, aber nicht zu einem Menschen, der selbständig in neuen Situationen reagieren, sich zurecht finden und wohl fühlen kann. Ihr habt mich zu wenig Fehler machen lassen, und ich war zu wenig Rebell, dies auf eigene Faust zu tun. Ihr habt mich vor der Welt beschützt, mich dabei aber in ein zu enges Korsett gesteckt, das mich zum Schluss zu ersticken drohte. Die christlichen Prinzipien, die ihr vertreten habt, waren voller guter Absichten. Sie haben mich jedoch zu einem Menschen gemacht, der sich von ihnen befreien musste, um innerlich zu überleben. Nun bin ich schon lange ausgebrochen, schrittweise habe ich mich von euch entfernt. Ich habe euch lieb und weiss, dass ihr das Beste für mich wolltet. Doch wir leben nicht mehr in denselben Welten. Ich habe mich vom Glauben abgekehrt und euch so sehr traurig gemacht. Eure Erziehung war aber im Grunde nie darauf gerichtet, mich vollständig loszulassen und als das zu akzeptieren, was ich mal werden würde. Seid ihr euch bewusst, dass eure Prinzipien im Grunde genommen darauf hinauslaufen, sie entweder zu akzeptieren oder mit Schuldgefühlen leben zu müssen? Ihr habt mich wenig für die Freiheit erzogen und konntet mir diese auch nicht zugestehen.

Ich bin nicht verbittert, bin kein gescheiterter Mensch wegen meiner Erziehung. Dennoch hatte ich lange zu kämpfen und bin wie ein unbeschriebenes Blatt in die Welt getreten, orientierungslos. Mein Hintergrund hat mich Beziehungen gekostet und viel Arbeit an mir bedeutet. Der Kampf selbst war gar nicht so schwer. Den Frieden über dem Er kämpften zu finden, hingegen sehr.